

Philipp Gassert / Detlef Junker /
Wilfried Mausbach / Martin Thunert (Hg.)

Was Amerika ausmacht

Multidisziplinäre Perspektiven



Franz Steiner Verlag Stuttgart 2009

PRAGMATISCHE WAHRHEIT: WAS UNS IM LEBEN WEITERBRINGT

Andreas Kemmerling

Wenn es eine Philosophie gibt, die die Bezeichnung „typisch amerikanisch“ verdient, dann ist es der Pragmatismus, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer kleinen Gruppe von Denkern im Umkreis der Harvard-Universität entwickelt wurde. Es ist die erste, und soweit ich sehe: die einzige, nennenswerte autochthone Strömung in der Philosophie Amerikas. Sie ist dort entstanden und im wesentlichen verblieben; das soll heißen: Die einzigen noch heute leidlich bekannten bekennenden Vertreter des Pragmatismus waren und sind Amerikaner. In seiner Wirkung reichte der Pragmatismus weit über Amerika hinaus, und es dürfte im Einzelnen oft schwer zu beurteilen sein, welche seiner Facetten wo ihre Spuren hinterlassen haben, wie sehr z. B. das verifikationistische Sinnkriterium des Wiener Kreises auch durch die Rezeption der Gedanken von Autoren wie William James inspiriert ist. Als philosophischer Gesamtentwurf jedenfalls traf der Pragmatismus außerhalb Amerikas auf eine Ablehnung, die man einhellig nennen könnte, wenn sie nicht so unterschiedlich ausgefallen wäre. In Deutschland wurde er vor dem Ersten Weltkrieg meist nur sehr oberflächlich rezipiert und als vulgär, unphilosophisch, irrational, relativistisch und opportunistisch verworfen.¹ Im Philosophischen Jahrbuch von 1908 war zu lesen: „Eine neue Modephilosophie tritt uns entgegen, diesmal von jenseits des Ozeans aus dem Lande des Dollars, der als Ideal dieser Philosophie betrachtet werden muß. Dieselbe degradiert die Wahrheit zur Nützlichkeit, wie schon ehemals in ähnlicher Geistesrichtung aus dem Lande der Krämer die Herabwürdigung der Sittlichkeit zur Utilität zu uns herüber importiert wurde.“² Aber auch der große Bertrand Russell, aus ebenjenem Lande der Krämer, weiß kein gutes Haar an dem zu lassen, was er im Pragmatismus findet. Er hält ihn jedenfalls in seinem Kern – in dem, was er über Wahrheit zu sagen hat –, für ersichtlich falsch. Nicht viel anders scheint es sich in Frankreich und Italien verhalten zu haben. Der Pragmatismus war außerhalb Amerikas, wie Rolf-Peter Horstmann vor wenigen Jahren in der Einleitung zu einer Sammlung von Übersetzungen einiger kleiner Arbeiten von James bemerkt hat, nicht mehr als eine Episode der neuesten Geschichte der Philosophie.³

Innerhalb Amerikas mag das anders sein. Die Kultserie „Raumschiff Enterprise“ lieferte vor wenigen Jahren ein Indiz für die ungebrochene Wirkungsmacht

- 1 Zur deutschen Pragmatismus-Rezeption siehe Hans Joas, *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*, Frankfurt a. M. 1992, S. 114–145.
- 2 C. Gutberlet, *Der Pragmatismus*, *Philosophisches Jahrbuch* 21, 1908, S. 437–458; zit. nach Joas, *Pragmatismus*, S. 119.
- 3 William James, *Was ist Pragmatismus?*, Mit einer Vorbemerkung von Rolf-Peter Horstmann, Weinheim 1994, S. 12.

von James' Philosophie: In einer Folge dieser Fernsehserie muss sich Captain Jean-Luc Picard, der Philosoph unter den Raumschiff-Kommandanten, einer Herzoperation unterziehen. Er verlässt zu diesem Zweck die Enterprise und begibt sich in einem Shuttle zu einer Raumbasis, auf der die Operation durchgeführt werden soll. Begleitet wird er nur von dem jungen Fähnrich Wesley Crusher, der kurz vor seiner Aufnahmeprüfung in die Akademie der Sternenflotte steht. Es entspinnt sich folgender Dialog⁴:

Picard: Ich habe Dir doch ein Buch gegeben. Hast Du es inzwischen gelesen, Wesley?

Crusher: Nur zum Teil.

Picard: Besser als gar nicht.

Crusher: Mir bleibt leider nur wenig Freizeit.

Picard: Es gibt kaum Wichtigeres als das Studium der Philosophie.

Crusher: Bei meinem Examen wird mich sicher niemand nach William James fragen.

Picard: Nach wichtigen Dingen wird nie gefragt.

Bedenken wir, dass dieser Dialog erst weit in der Zukunft stattfinden wird und dass der Captain mit dem französischen Namen offenbar William James (nicht Platon, nicht Thomas von Aquin, nicht Descartes oder Locke, nicht Kant oder Hegel, nicht Heidegger oder Wittgenstein, nicht Gadamer oder Derrida, sondern William James) für den wichtigen Philosophen hält, der in die Hand jedes vielversprechenden jungen Mannes gehört. Ich weiß nicht, ob und in welchem Maße dies eine verbreitete Einschätzung in den USA ist. Sicherlich aber nicht einmal an den Philosophie-*Departments* der besten Universitäten. Kaum ein namhafter amerikanischer Philosoph vertritt heute noch die Lehren des Pragmatismus. Und Hilary Putnam, von dem einige der wichtigsten Arbeiten der letzten Zeit zum Pragmatismus stammen, hält bei aller Sympathie den Kern des Pragmatismus, seine Wahrheitstheorie, für einen Irrtum.⁵

Typisch amerikanisch mutete der Pragmatismus den europäischen Philosophen insbesondere auch in dem Stil an, in dem er vorgetragen wird. Er ist dezidiert unpräzise. Es gibt da keine Feierlichkeiten, in denen Gelehrsamkeit sich selbst zelebriert, keinen Gestus des Predigens vom Berge herab. Es gibt auch keine beckenmesserischen Begriffszergliederungen, keine Fußnoten, die sich auf die großen Alten berufen oder von ihnen absetzen. Der Pragmatismus präsentiert sich gelegentlich mit einer Hemdsärmeligkeit, die je nach Geschmack des Rezipienten als erfrischend oder als geschmacklos empfunden wird.

Insbesondere William James, der bedeutendste Propagandist des Pragmatismus, war ein Meister des unakademischen Tons, auch wo es um scheinbar letzte und tiefste Dinge geht. Wenn er beispielsweise erklärlich zu machen versucht, weshalb die Annahme, dass Gott existiert, unter pragmatischen Gesichtspunkten als wahr betrachtet werden kann, flicht er ohne jede Warnung die Analogie mit dem *automatic sweetheart* ein. Solch ein automatischer Liebling ist, so James,

4 Zitiert nach der Einleitung von K. Schubert und A. Spree zu William James, *Pragmatismus: ein neuer Name für einige alten Denkweisen*, Darmstadt 2001, S. 7.

5 H. Putnam, *Pragmatism*, Oxford 1995.

ein Körper ohne Seele, der absolut ununterscheidbar ist von einem Mädchen, das lacht, spricht, errötet, uns hegt und pflegt und alle weiblichen Dienste so taktvoll und liebenswürdig verrichtet, als ob eine Seele in ihr wäre. Würde irgendjemand sie als ein vollwertiges Äquivalent betrachten? Gewiß nicht, und warum nicht? Weil wir nun einmal so gebaut sind, daß unser Egoismus nach nichts mehr sich verzehrt als nach innerer Sympathie und Anerkennung, Liebe und Bewunderung. Den Wert dessen, wie wir äußerlich behandelt werden, bemessen wir vornehmlich danach, welches Bewußtsein nach unserer Überzeugung darin zum Ausdruck kommt. Pragmatisch gesehen würde der Glaube daran, daß wir es mit einem automatischen Liebling zu tun haben, nicht *funktionieren* [would not work] ... Mit dem gottlosen Universum verhielte es sich exakt genauso. Selbst wenn die Materie alles Äußerliche verrichten könnte, das Gott tut, würde die Idee des gottlosen Universums nicht so befriedigend funktionieren, denn das Hauptbedürfnis nach einem Gott, das der moderne Mensch hat, ist das Bedürfnis nach einem Wesen, das ihn innen erkennt und wohlwollend beurteilt. Die Materie enttäuscht diese Sehnsucht unseres Egos, und deshalb bleibt Gott für die meisten Menschen die wahre Hypothese, und zwar aus eindeutig pragmatischen Gründen.⁶

James behandelt hier in seiner typischen Manier zwei ehrwürdige Probleme der philosophischen Tradition: das Problem der Existenz Gottes und das Problem des Vorhandenseins von Bewußtsein in anderen Lebewesen. Was diese Probleme für James so besonders interessant macht, ist der Umstand, dass es auf sie seines Erachtens keine rein empirische oder intellektuelle Antwort gibt: Alle menschlichen Beobachtungen und bloßen Vernunftabwägungen lassen sowohl die Hypothese zu, dass es Gott (oder fremdes Bewusstsein) gibt, als auch die entgegen gesetzte Hypothese. Und das vorgestellte Zitat gibt uns auch schon einen ersten Eindruck von einem Kerngedanken des Pragmatismus, und zwar: dass die Wahrheit eines Gedankens darin besteht, dass er etwas leistet, nämlich etwas zur Befriedigung unserer Bedürfnisse — die ja auch emotionaler Art sind — beiträgt.

Doch lassen wir nun die Frage beiseite, wie typisch und wie exklusiv amerikanisch der Pragmatismus ist. Fragen wir uns: Was ist der Pragmatismus eigentlich? Was besagt insbesondere seine berühmte-berühmte Wahrheitstheorie? Und was an ihr lässt sie in den Augen fast aller heutigen Philosophen als so klar falsch erscheinen?

Der ursprünglich führende Kopf und philosophisch bedeutendste Denker dieser Gruppe war Charles Sanders Peirce (1839–1914), ein Mann, der einen *summa cum laude*-Abschluss im Fach Chemie besaß und auch mit anderen Naturwissenschaften und der Mathematik bestens vertraut war. Seine akademische Karriere war ein Fehlschlag; unter widrigen und über einige Zeit hinweg erbärmlichen Lebensumständen produzierte er in der ländlichen Einsamkeit von Pennsylvania ein Werk, das originelle und brillante Beiträge zur Zeichentheorie und Metaphysik, zur formalen Logik und Wahrscheinlichkeitstheorie umfasst. Sein Freund William James (1842–1910) ist als Zweiter zu nennen; er machte den Pragmatismus berühmt, allerdings nicht immer ganz im Sinne von Peirce, der es deshalb vorzog, seine Lehre mit einem anderen Etikett zu versehen. James war Doktor der Medizin, allerdings nie

6 William James, *The Works of William James*, Bd. 2, Cambridge, Mass. 1975, S. 103.

praktizierender Arzt, er gründete 1875 das erste experimental-psychologische Laboratorium in Amerika und hatte bis kurz vor seinem Tode den Lehrstuhl für Psychologie und Philosophie in Harvard inne. Die dritte große Figur des klassischen Pragmatismus war John Dewey (1859–1952), ein Doktor der Philosophie, der sich insbesondere auch unter dem Einfluss der Lektüre von James' 1890 erschienenen *Principles of Psychology* vom Hegelschen Idealismus löste und sich dem Pragmatismus anschloss.

Der Pragmatismus hat viele Namen: Peirce nannte seine Version „Pragmatizismus“, um sie gegen allerlei Verwässerungen und Popularisierungen abzugrenzen, die mit dem Etikett „Pragmatismus“ assoziiert wurden. James bezeichnete seine Position auch als „radikalen Empirismus“; Dewey die seine vorzugsweise als „Instrumentalismus“. Wir dürfen uns *den* Pragmatismus also nicht als ein festgefügtes Lehrgebäude oder philosophisches System vorstellen; vielmehr ist er eine Strömung, in der sich philosophische Konzeptionen teilweise recht unterschiedlicher Ausprägung und Gewichtung bewegen. Dies hat sich bis auf den heutigen Tag nicht geändert. Wichtige Elemente des Pragmatismus finden sich bei fast allen bedeutenden amerikanischen Philosophen der letzten 50 Jahre — ich nenne Quine, Goodman, Sellars, Davidson und Putnam —, aber es gibt kaum einen darunter, der sich ohne Einschränkungen als Pragmatist bezeichnen ließe. Die bekannteste Ausnahme eines waschechten, bekennenden Pragmatisten unserer Tage ist Richard Rorty.⁷ Was ihn dazu macht, ist der Umstand, dass er vorbehaltlos das Kernstück des Pragmatismus akzeptiert: die berühmt-berüchtigte Wahrheitstheorie. Doch dazu später mehr.

Zunächst einmal möchte ich einige Charakteristika des Pragmatismus skizzieren, die einen Eindruck vom Geist dieser philosophischen Strömung vermitteln sollen. Von philologischen und historischen Einzelheiten sehe ich dabei ab. Was ich hier skizzenhaft zusammenstelle, muss mit einer erheblichen Prise Salz genommen werden.

Erkenntnis ist ein Prozess, in dem die Welt und der menschliche Geist gemeinsam etwas erzeugen, das vorher nicht bestand. Das Ergebnis, das wir im Erkenntnisprozess anstreben, ist keine Abbildung der Wirklichkeit, sondern ein Instrument, in das frühere Ergebnisse eingeflossen sind und das uns zu noch besseren Ergebnissen befähigen soll. Jeder Wissensanspruch ist angreifbar. Die Ergebnisse unserer Erkenntnisbemühungen sind desto besser, je zuverlässiger sie uns dazu in die Lage versetzen, unsere praktischen Bedürfnisse und sonstigen Wünsche zu befriedigen. Einen anderen Maßstab für den Erfolg unserer Erkenntnisbemühungen gibt es nicht. Etwas, das keine praktischen Bedürfnisse zu befriedigen hilft, ist kein Wissen. Ob es eine ultimative Realität gibt, eine Welt an sich, deren innere Struktur mit Hilfe ewiger Wahrheiten eins-zu-eins zu beschreiben ist, ist eine müßige, vor-pragmatische Frage. Oder besser gesagt: Der Begriff einer unabhängig existierenden Realität ist ein nutzloser Begriff einer nutzlosen Metaphysik und Erkenntnistheorie. Was es gibt, das ist ein Korpus von immer besser begründeten Überzeugungen. Und dass es Realitäten gibt, bestreitet der Pragmatist ebenfalls nicht; was er bestreitet,

7 Richard Rorty, *Philosophical Papers*, 3 Bde., Cambridge 1991 – 1998.

ist, dass sich über die eine Realität an sich („*Reality with the big R*“⁸) — über ihr Wesen an sich, über ihre Struktur an sich, über ihre Bestandteile an sich — etwas Haltbares oder auch nur Brauchbares aussagen lässt. Manche unserer Überzeugungen bewähren sich, und manche von denen, die sich bewähren, sind wahr. Doch Überzeugungen selbst wiederum sind keine Abbildungen, die einer von ihnen wesentlich verschiedenen Wirklichkeit ähnlich sind oder ihr wenigstens strukturell entsprechen. Wahrheit besteht nicht in einer eins-zu-eins Abbildungsbeziehung zwischen einer Überzeugung und der Wirklichkeit an sich. Überzeugungen sind Gewohnheiten, Neigungen zu Verhalten; es sind Gemütszustände, für die eine gewisse Beruhigung charakteristisch ist, die mit ihnen einhergeht. Und eine Überzeugung ist desto wahrer, je besser sie dazu geeignet ist, im Verbund mit andern Überzeugungen zu praktischem Erfolg zu führen. Praktischer Erfolg ist die Befriedigung realer menschlicher Bedürfnisse, zu denen auch die Bedürfnisse des Theoretikers zu rechnen sind, der einfache, elegante Theorien möchte, die zuverlässige Vorhersagen und aufschlussreiche Erklärungen gestatten.

Um genauer zu verstehen, worauf es dem Pragmatisten ankommt, ist es nützlich zu sehen, wogegen er etwas hat. Viele Philosophien lassen sich, zumindest was ihren Grundtenor angeht, am besten verstehen, wenn man weiß, was sie am heftigsten ablehnen. Und diese Ablehnung ist oft nicht nur (und manchmal gar nicht) so sehr die Konstatierung eines sachlichen Dissenses, sondern nicht selten die Eruption eines intellektuellen Sentiments, das von geheimer Sehnsucht nach dem Abgelehnten bis zu dessen Hass und Verachtung reicht. Ja, das, dessen Ablehnung eine Philosophie am tiefsten inspiriert, muss es gar nicht wirklich geben. Die produktivste Reibung kann eine Philosophie aus einem bloß erträumten Gegner beziehen, aus einem Cliché, das so, wie es nun endgültig überwunden werden soll, in Wirklichkeit nie vertreten wurde. Manchmal ist das, was in einer Philosophie am unerbittlichsten bekämpft wird, ein Pappkamerad, dessen Auffassungen niemand jemals mehr zuneigte, als der Philosoph selbst, der sich nun deren Widerlegung widmet. Kurz, wenn ich jetzt eine Skizze des unbegrifflichen Gegners des Pragmatismus à la James gebe, ist dies nicht als Versuch der Darstellung einer in der Philosophiegeschichte nachweislich vertretenen Position zu nehmen. Gelegentlich wird gemutmaßt, James' offen bekundeter Ekel vor der Hegelschen Metaphysik sei der entscheidende Hinweis auf das eigentliche Feindbild seines Pragmatismus. Selbst wenn dies richtig wäre, so ist meine Skizze des unbegrifflichen Gegners, gegen den James sich richtet, nicht als eine Skizze irgendeiner jemals vorgetragenen Philosophie gedacht. Selbst die genaueste Rekonstruktion der Lehren von Voltaires Dr. Pangloss ergäbe keine Skizze von Leibniz' Metaphysik.

Der Gegner des Pragmatisten redet gerne über *Absolutes* oder das Absolute. Darüber, wie es sich verhält, jenseits aller Bedingungen, unter denen Dinge und Verhältnisse stehen.

Der Gegner bevorzugt das *Abstrakte* gegenüber dem Konkreten. Er gibt uns lieber Auskunft darüber, was die Zeit ist, als darüber, wie viel Uhr es ist. Er kann ausführlichst über den *Begriff* des Hundes dozieren, versteht aber nichts von Hunden.

8 James, Works, Bd. 1, S. 125.

Der Gegner ist *theorie-monistisch*. Er meint, es gebe letzten Endes nur eine einzige wahre Beschreibung der Wirklichkeit.

Der Gegner ist ein Freund des rein *Spekulativen*. Er möchte lieber aus begrifflichen Beziehungen Einsichten in die realen Verhältnisse deduzieren, als seine Begriffe aufgrund der sinnlich wahrnehmbaren Verhältnisse korrigieren.

Deshalb bevorzugt er das *Apriorische*, das unabhängig von jeder Erfahrung Wissbare, vor dem *Aposteriorischen*, dem nur auf Grund von Erfahrung Wissbaren.

Der Gegner ist ein *Intellektualist*, ein Rationalist, insofern er der Vernunft, dem *intellectus purus*, die eigentlichen Erkenntnisleistungen zubilligt. Der gesunde Menschenverstand gilt ihm so wenig wie die sinnliche, im Leben erspürte Erfahrung, sobald es um Wahrheit geht.

Der Gegner ist *Objektivist*; er meint, dass das, was ist, so ist, wie es ist, und damit basta. Er ist nicht bereit, Platz dafür zu lassen, dass vieles für den einen so ist, und für den andern anders. Mit seinem Objektivismus beansprucht der Gegner eine Perspektive jenseits des gewöhnlichen menschlichen Standpunkts, von dem aus die mögliche Divergenz des Mitmenschen immer im Blick behalten wird. Der Gegner ist, in diesem Sinne, *kein Humanist*.⁹

Der Gegner neigt dem *Dogmatismus* zu. Er vertritt ein starres, geschlossenes System abstrakter apriorischer Prinzipien, und wenn es in Konflikt mit unseren Erfahrungen gerät, so neigt er zu dem Befund: Umso schlimmer für unsere Erfahrungen.

Der Pragmatist hingegen ist ein Freund des Konkreten, des sinnlich Erfahrbaren, der intellektuellen Bodenhaftung, des Erkenntnis-Pluralismus, des Verweilens im Rahmen der menschlichen Möglichkeiten. Er ehrt den Zweifel als etwas, das den Erkenntnisprozess in Gang hält.

Seinen Gegner greift der Pragmatist im Wesentlichen mit zwei Waffen an: mit seiner Methode und mit seiner Wahrheitstheorie. Die Methode ist vornehmlich dazu da, überflüssige Dispute, wie sie besonders auch aus der Metaphysik vertraut sind, zu beseitigen, die anders nicht zu beseitigen sind. Die pragmatische Methode soll uns zu dem eigentlichen Gehalt, dem *cash value*, einer Behauptung — auch der extravagantesten Hypothese — führen, indem unerbittlich die Frage gestellt wird: Was besagt das konkret? Woran wird oder würde in unserem Leben spürbar, dass die Hypothese wahr ist und nicht falsch? Der Wert dieser Methode soll vornehmlich in zweierlei liegen: Erstens darin, Pseudo-Hypothesen als das zu entlarven, was sie sind: ohne Bezug auf etwas, was für uns einen erlebbaren Unterschied machen könnte. Zweitens darin, leeren Streit zwischen sachhaltigen Hypothesen zu vermeiden, die nur scheinbar miteinander unverträglich sind. Denn manches, was so klingt, als sei es miteinander unverträglich, ist — im Lichte der pragmatischen Methode

9 Der terminologische Sinn, in dem James gelegentlich von „Humanismus“ spricht, ist allerdings ein etwas anderer; vgl. dazu James, Works, Bd. 2, S. 72.

betrachtet — ohne weiteres miteinander verträglich. Wir werden der pragmatischen Methode in ihrer zweiten Anwendung später noch einmal begegnen.

Das eigentliche Herzstück des Pragmatismus ist für James jedoch die Wahrheitstheorie. Durch sie sei die Methode motiviert: Wer eingesehen hat, so meint James offenbar, dass Wahrheit das ist, was der Pragmatismus verkündet, wird sich auch dessen Methode zueigen machen. Aber nicht umgekehrt: Nicht jeder, der die Methode des Pragmatismus für gut hält, wird auch dessen Wahrheitstheorie akzeptieren.

Was ist eine Wahrheitstheorie? Im einfachsten Fall wäre sie eine Definition des Begriffs der Wahrheit. In dem Falle, dass Wahrheit ein undefinierbarer Grundbegriff ist, sollte eine Wahrheitstheorie eine systematische Darlegung dessen sein, welchen Beitrag der Wahrheitsbegriff zu unserem Begriffssystem insgesamt beisteuert, in welchen aufschlussreichen Beziehungen der Begriff der Wahrheit zu andern Begriffen steht, die uns wichtig sind; ich nenne eine eher zufällige Auswahl: Tatsache, logische Konsequenz, Überzeugung, Lüge, Wissen, Wirklichkeit und Redlichkeit. James vertritt die Auffassung, dass Wahrheit definierbar ist. Er rühmt den Pragmatismus an einer Stelle als den einzigen ausgearbeiteten Versuch, Wahrheit definitiv zu charakterisieren: „Die These des Pragmatismus besagt, daß die Relation, die ‚Wahrheit‘ genannt wird, sich konkret *definieren* läßt. Wir Pragmatisten sind die einzigen, die einen ausgearbeiteten Versuch machen, mit Bestimmtheit zu sagen, worin Wahrheit tatsächlich *besteht*.“¹⁰

Am Ende, in seinem letzten Buch *The Meaning of Truth* aus dem Jahre 1909 (er starb ein Jahr darauf), klingen seine Definitionen höchst einfach: Wahr seien solche Gedanken, die uns zu einer *wohltuenden Interaktion* mit dem anleiten, was uns konkret sinnlich spürbar ist, sobald es auftritt;¹¹ eine Überzeugung, die funktioniert, sei wahr für das Individuum, für das sie funktioniert: „What works is true and represents a reality, for the individual for whom it works.“¹²

Werfen wir einen kurzen Blick zurück auf ältere Wahrheitstheorien, um einen Sinn dafür zu gewinnen, weshalb James der Auffassung sein mochte, die pragmatische Definition von Wahrheit sei der einzige verfügbare ausgearbeitete Versuch zu sagen, worin Wahrheit besteht.

Eingangs des siebten Kapitels des IV. Buchs der *Metaphysik* gibt Aristoteles folgende Definition des Wahren und des Falschen:

Zu sagen, daß das Seiende nicht ist oder daß das Nichtseiende ist, ist falsch; zu sagen, daß das Seiende ist oder das Nichtseiende nicht ist, ist wahr. (*Met* 1011 b 27)

Es geht aus dem Zusammenhang hervor, dass Aristoteles hier einfache Subjekt-Prädikat-Sätze im Auge hat, Sätze wie „Sokrates ist blaß“ oder „Theaitetos sitzt nicht“. In solch einem elementaren Aussage-Satz wird einem Einzelding eine Eigenschaft zugeschrieben oder abgesprochen, und Aristoteles' Definition von Wahr-

10 James, Works, Bd. 2, S. 128.

11 Ebd., S. 51.

12 Ebd., S. 132.

heit ist hier so zu verstehen: Ein eigenschaftszuschreibender Satz (oder ein entsprechender Gedanke) ist wahr genau dann, wenn das betreffende Einzelding die betreffende Eigenschaft hat; und ein eigenschaftsabsprechender Satz oder Gedanke ist wahr genau dann, wenn das betreffende Einzelding die betreffende Eigenschaft nicht hat.

Diese Auskunft mag, wie Heidegger in seiner Logik-Vorlesung aus dem Jahre 1925 bemerkt, uns Heutigen sehr trivial erscheinen. „Man muß aber bedenken, daß diese Definition das Resultat der größten philosophischen Anstrengung ist, die Platon und Aristoteles gemacht haben. Sie können sich schwer einen Begriff machen, was es besagt, zu solch einer Trivialität vorzudringen.“¹³ Verweilen wir noch einen Moment bei Aristoteles' Definition. Sie ist interessant in wenigstens zweierlei Hinsicht: zum einen hinsichtlich einer Auskunft, die diese Definition gibt; zum andern hinsichtlich einer Auskunft, die sie nicht gibt. Sie besagt, daß dasjenige, was wahr ist – heute sagt man: der Wahrheitsträger –, ein Gedanke (bzw. ein Aussage-Satz) ist. Was diese Definition nicht besagt, ist, dass Wahrheit eine *Beziehung* ist, die zwischen Gedanken (bzw. Sätzen) und etwas anderem besteht. Wahrheit wird von Aristoteles als eine *Eigenschaft* von Gedanken bestimmt, nicht als eine Beziehung zwischen Gedanken und der Welt.

Die berühmt-berüchtigte Korrespondenztheorie der Wahrheit besagt hingegen, dass Wahrheit eine Beziehung ist. Und zwar sei sie eine Beziehung, die zwischen Wahrheitsträgern (Sätzen und Gedanken zum Beispiel) und gewissen Dingen besteht, für die sich, um eine möglichst neutrale Bezeichnung zu haben, der Terminus „Wahrmacher“ eingebürgert hat. Solche Wahrmacher sind, darin unterscheiden sich unterschiedliche Versionen der Korrespondenztheorie voneinander, z. B. Tatsachen, Ereignisse, Prozesse, Dinge oder auch die Welt als ganze. Die Korrespondenztheorie der Wahrheit besagt in ihrer allgemeinsten Form: Wahrheit ist eine besondere Beziehung, die zwischen Wahrheitsträgern und Wahrmachern besteht. Thomas von Aquin, der erste bedeutende Vertreter dieser Auffassung, kennt verschiedene Bezeichnungen für jene besondere Beziehung: *adaequatio*, *assimilatio*, *conformitas*, *concordia* und anderes. Thomas von Aquin geht es, wie Aristoteles und James, vornehmlich um die Wahrheit von Gedanken; was sie sei, erläutert er so:

Die Wahrheit des Verstandes ist eine Angleichung von Verstand und Sache [„*adaequatio intellectus et rei*“] ... Das, was der Verstand im Denken sagt und urteilt, muss der Sache angeglichen sein [„*oportet esse rei aequatum*“], und zwar derart, dass es sich in der Sache so verhält, wie der Verstand sagt.¹⁴

Durch die Gleichförmigkeit („*conformitas*“) von Gedanke und Sache sei Wahrheit definiert, schreibt Thomas an anderer Stelle.¹⁵

13 Martin Heidegger, Logik, in: Walter Biemel (Hrsg.), Gesamtausgabe, Bd. 21, Frankfurt a. M. 1976, S. 163. – Diesen Hinweis verdanke ich der Arbeit von Wolfgang Künne: Wahrheit, in: Ekkehard Martens/Herbert Schnädelbach (Hrsg.), Philosophie – ein Grundkurs, Reinbek 1991, S. 116–171. Vom selben Autor stammt das historisch und systematisch umfassendste Werk zur philosophischen Diskussion um den Wahrheitsbegriff: ders., *Conceptions of Truth*, Oxford 2003.

14 Summa contra gentiles, Buch I, Kap. 59.

15 Summa Theologica I, Quaestio 16, Art. 2.

Die Beziehung, in der Wahrheit angeblich besteht, wurde mit vielen Namen bedacht: nicht nur Angleichung, Gleichförmigkeit, sondern auch Übereinstimmung,¹⁶ Ähnlichkeit, Entsprechung und allerlei anderes mehr. Die gesamte Familie solcher relationalen Wahrheitstheorien wird als die "Korrespondenztheorie" der Wahrheit bezeichnet.

Die entscheidende Frage an einen Korrespondenztheoretiker ist natürlich: Welche Beziehung genau meinst Du eigentlich, wenn Du von Korrespondenz sprichst? Denn solange ich das nicht verstehe, verstehe ich auch gar nicht, was damit gesagt ist, dass Wahrheit eine Korrespondenzbeziehung zwischen Gedanken und Sätzen einerseits und Dingen oder Sachverhalten oder Ereignissen oder Tatsachen oder der Welt andererseits ist.

In der Tat, die Auskunft, die uns die Korrespondenz-Formel gibt, ist reichlich inhaltsarm. Je geringer der greifbare Inhalt eines Satzes, desto schwerer ist er zu widerlegen. Und darin liegt womöglich ein attraktiver Zug der Korrespondenz-Formel für ängstliche Denker: Sie wirkt unangreifbar. Allerdings hat es nicht an Versuchen gefehlt, nachzuweisen, dass selbst diese in ihrer Dürre kaum angreifbar wirkende Formel nicht zutreffen kann: dass es keine inhaltliche Erläuterung dessen, was Korrespondenz hier heißen könnte, gibt, durch die das Wesen von Wahrheit angemessen erfasst wird. Und nicht wenige — so zum Beispiel René Descartes, der deutsche Logiker Gottlob Frege, der polnische Logiker Alfred Tarski und der amerikanische Philosoph Donald Davidson — haben bestritten, dass Wahrheit überhaupt definiert werden kann. Manche Begriffe sind eben völlig grundlegend, sie lassen sich nicht auf andere Begriffe in einer aufschlussreichen Weise zurückführen.

Doch der Pragmatismus bestreitet weder die Definierbarkeit von Wahrheit noch die grundsätzliche Angemessenheit eines korrespondenztheoretischen Ansatzes. Auch William James bestreitet nicht, dass Wahrheit in der Entsprechung zwischen Wahrheitsträger und der Realität besteht. Aber er wendet sich mit großer Entschiedenheit gegen eine rivalisierende Auffassung davon, worin diese Entsprechung zwischen Gedanke und Wirklichkeit besteht. Die korrespondenztheoretische Position, gegen die der Pragmatismus sich wendet, bezeichnet James vorzugsweise als *die absolute Konzeption von Wahrheit*. Sie besagt folgendes: Die Wirklichkeit, von der unsere Gedanken, Sätze und Theorien handeln, existiert in vollständiger Unabhängigkeit davon, wie wir sie erleben und zu begreifen versuchen. Sie besitzt eine objektive innere Verfasstheit, nach der es sich bemisst, ob unsere Gedanken, Sätze und Theorien wahr sind oder nicht. Die Korrespondenzbeziehung, die Wahrheit ausmacht, ist eine Abbildbeziehung: Ein Gedanke ist wahr, wenn er die objektive Wirklichkeit (oder eine Realität, d. h. einen Ausschnitt der objektiven Wirklichkeit) so repräsentiert, wie sie an sich ist. Doch ist dabei zu beachten, dass die repräsentierte Wirklichkeit absolut unabhängig ist von der Art und Weise, wie Menschen sie in ihren geistigen und sprachlichen Repräsentationen erfassen.

James nennt dies auch gerne die *copy theory of correspondence*. Evident hat sie Merkmale der Position des eingangs geschilderten Gegners, den James bekämpft. Ihr ist eine absolute Konzeption der Wirklichkeit eingeschrieben. Und das

16 So Kant, Kritik der reinen Vernunft (B 82).

heißt: Es werden in ihr metaphysische Voraussetzungen gemacht, von denen bezweifelt werden darf, dass sie überhaupt angemessen sind, und erst recht, ob sie zum Begriff der Wahrheit selbst gerechnet werden dürfen. Das, wogegen der Pragmatismus von James sich im wesentlichen richtet, ist die Annahme, Wahrheit sei die Beziehung zu einer alle Erfahrung übersteigenden, absoluten Wirklichkeit, wie der Abbildtheoretiker sie postuliert. Der Pragmatismus tritt der *copy theory of correspondence* entgegen, also: der *Abbildtheorie* mit ihrer Konzeption einer einzigen, absoluten, objektiven Wirklichkeit. Er bestreitet nicht, dass Wahrheit in einer Korrespondenzbeziehung besteht; er bestreitet, dass die Korrespondenzbeziehung, in der Wahrheit besteht, eine Abbildung der angeblich absoluten Wirklichkeit ist – ja, dass sie überhaupt eine *Abbildung* von etwas Vorgegebenem, einem Urbild, ist.

Wahrheit ist vielmehr, so darf man James, der nicht besonders deutlich in der Schilderung dieser Einzelheiten ist, vielleicht verstehen, eine Beziehung zwischen gewissen unserer Erfahrungen (mit "experience" meint James sowohl begriffliche Gedanken, als auch vorbegriffliche Wahrnehmungen) und unseren Erlebnissen oder Wahrnehmungen. Ein Gedanke ist wahr, wenn er sich in das Gesamtsystem unserer Gedanken, Wahrnehmungen und Erlebnisse so einfügt, dass er funktioniert: wenn er mit unseren bisherigen Gedanken, Wahrnehmungen und Erlebnissen harmoniert und dazu beiträgt, dass künftige Wahrnehmungen und Erlebnisse befriedigend ausfallen, sei es weil wir sie in unserem überlegten Handeln angestrebt haben, sei es insofern, als wir sie zumindest vorhersehen konnten, auch wenn wir sie nicht angestrebt haben. "In keinem Fall muß Wahrheit jedoch in einer Beziehung zwischen unseren Erfahrungen und etwas Urbildlichem oder über die Erfahrung Hinausgehenden bestehen".¹⁷ Wahrheit ist eine Beziehung, aber keine zwischen dem, was wir denken und wahrnehmen, und etwas *ganz anderem*, das außerhalb und absolut unabhängig von uns vorgegeben wäre. Wahrheit ist eine Beziehung, deren Relata – d. h. deren durch die Beziehung aufeinander bezogene Glieder – sich immer (und zwar nicht zufällig, sondern: prinzipiell) in der Reichweite menschlicher Erfahrung befinden. Wahrheit spielt sich, lax gesagt, grundsätzlich nur in dem uns Zugänglichen ab. Etwas gänzlich von uns Unabhängiges, wie etwa eine absolute Realität, selbst wenn es sie gäbe – was im Lichte der pragmatischen Methode nur eine leere Hypothese ist –, solch eine absolute Realität hätte mit Wahrheit nichts zu schaffen.

Wahr ist ein Gedanke, der uns im Leben weiterbringt – der uns im Zusammenhang mit unsern andern Gedanken und Wahrnehmungen zu erfolgreichem Handeln führt. Ob irgendein einzelner Gedanke tatsächlich wahr ist, muss immer eine offene Frage bleiben, so offen wie die Frage, was die Zukunft bringt, auf die er uns einstellen soll. Etwas, das uns bisher, sei es auch noch so gut im Leben, weitergebracht hat, mag uns mit einem Schlage diesen Dienst versagen. Und das gilt für jeden einzelnen Gedanken. Aber nie für allzu viele auf einmal. Erweisen kann sich die Falschheit eines bisher gehegten Gedankens nur vor dem Hintergrund vieler anderer Gedanken, die zu diesem Zeitpunkt immer noch Bestand haben, die selbst aber auch nicht davor gefeit sind, sich später einmal als falsch zu entpuppen. (Auch deren künftige Falsifikation ist nur vor dem Hintergrund vieler anderer Gedanken

17 James, Works, Bd. 2, S. 76.

möglich, die *dann* immer noch Bestand haben, jedoch selbst wiederum nicht davor gefeit sind, sich bei noch anderer Gelegenheit als falsch herauszustellen. Und immer so weiter.)

“Wahr ist ein Gedanke, der uns im Leben weiterbringt”, dieser Spruch muss recht verstanden werden, um auf den Pragmatismus à la James zu passen. Was uns *im Leben* weiterbringt, ist nicht das, was uns nur durch die kommende Nacht rettet oder den nächsten Tag ersprießlich macht. Es ist das, was uns auch durch die darauf folgenden Nächte und Tage bringt: etwas, das Bestand für das ganze Leben hat: *was auch immer es bringen mag*. Eine Garantie für die Wahrheit auch nur eines einzigen Gedankens, den wir jetzt hegen, gibt es nicht; jeder von ihnen mag sich noch am letzten unserer Tage als falsch erweisen. Aber eine gewisse Art von tröstlicher Sicherheit gibt es: Nicht alle unsere Gedanken können am Ende falsch sein. Über das Schicksal jedes einzelnen unserer Gedanken, ob er wahr ist oder nicht, entscheidet erst die gesamte künftige Erfahrung. Man kann verstehen, dass James seine Position auch als radikalen Empirismus bezeichnet hat.

So weit mein Versuch, den Pragmatismus und im Besonderen seine Wahrheitstheorie zu skizzieren. Wir haben einiges erörtert, das uns sympathisch klingen mag. Dennoch gilt die Wahrheitstheorie des Pragmatismus heutzutage als ein so kompletter Fehlschlag, dass sie in der gegenwärtigen Fachdiskussion um den Wahrheitsbegriff fast nur noch mit ein paar Nebenbemerkungen bedacht wird. Und ich denke, diese Einschätzung ist im Wesentlichen richtig: Die Wahrheitstheorie des Pragmatismus taugt nichts. Sie ist zu pragmatisch, um wahr zu sein.

Sie gibt uns, dazu gleich mehr, eine falsche Auskunft darüber, was Wahrheit *ist*; aber sie sagt uns manch Kluges darüber, was wir vernünftigerweise für wahr halten sollten. Beides gilt es auseinanderzuhalten. Die Frage: *Was ist Wahrheit?* ist eine andere als die: *Welche Überzeugungen sollten wir vernünftigerweise haben?* Dass wir im Falle des empirisch und intellektuell unauflösbaren Zweifels vernünftigerweise das glauben sollten, was uns unter dem Strich am meisten befriedigt, mag wohl ein weiser Rat sein. Aber zugleich mag es eine falsche Auskunft sein, dass Wahrheit selbst davon abhängt, was uns befriedigt, oder im Leben weiterbringt.

Versuchen wir, ein wenig Struktur in die Frage zu bringen, was Wahrheit ist. Und nehmen wir mit dem Pragmatismus einmal an, dass Wahrheit eine Beziehung ist. Dann sollten wir dreierlei auseinanderhalten: Es ist eines, anzugeben, worin eine Beziehung besteht; es ist ein anderes anzugeben, wie die Sachen beschaffen sind, zwischen denen sie besteht; und es ist ein drittes anzugeben, wie sich herausfinden lässt, ob diese Beziehung zwischen zwei betreffenden Sachen tatsächlich besteht.

Entsprechend ist in puncto Wahrheit also zu beachten, dass drei Fragen nicht miteinander vermengt werden:

Die Frage nach dem Wesen der Wahrheit. Was für eine Art von Beziehung ist sie: eine logische Beziehung? Eine statistische? Eine kausale? Eine Ähnlichkeitsbeziehung? Ja, ist sie überhaupt eine Beziehung? Und falls ja, worin besteht sie? Ist Wahrheit nicht vielmehr eine Eigenschaft? Falls ja, was für eine?

Die Frage nach den Relata dieser Beziehung, falls Wahrheit denn eine ist, lautet also: Was sind das für Dinge, die wahr sein können? Und was für Dinge sind das, zu denen sie in der Wahrheitsbeziehung stehen? Wenn wir unterstellen, dass Gedanken und Sätze zu den Dingen gehören, die wahr sein können, und wenn wir unterstellen, dass Wahrheit eine Beziehung zu Realitäten oder zur Wirklichkeit ist, dann gehören beispielsweise Fragen wie die folgenden in diese zweite Rubrik: Was sind eigentlich Gedanken, und was an ihnen ist es, das sie wahrheitsfähig macht? Was sind eigentlich Realitäten? Oder: Was ist das eigentlich: die Wirklichkeit?

Die Verifikationsfrage. Wie lässt sich herausfinden, ob ein gegebener Gedanke tatsächlich in der Wahrheitsbeziehung zur Wirklichkeit oder zu einer Realität steht? Lässt sich das überhaupt je herausfinden – definitiv entscheiden?

Auf die erste Frage antwortet der Pragmatismus à la James zunächst einmal: Wahrheit ist eine Beziehung. Als Antwort auf die zweite Frage sagt er: Es ist eine Beziehung zwischen Gedanken und der erfahrbaren Realität; oder besser: zwischen Gedanken und dem, wie wir Realität erleben; also, nun zugespitzt: zwischen Gedanken und gewissen unserer Erlebnisse. Und auf die Frage, ob sich die Wahrheit eines beliebigen Gedankens jemals definitiv herausfinden lässt, legt der Pragmatismus die Antwort nahe: Nein, letzten Endes nicht; es könnte immer geschehen, dass künftige Erfahrungen ergeben, dass der Gedanke nicht wahr ist, gleichgültig wie gut er bisher funktioniert hat.

Wenn aber Wahrheit eine Beziehung zwischen unseren Gedanken und gewissen unserer Erlebnisse ist, wie lässt sie sich dann genauer angeben? Die genauere Auskunft, die uns James gibt, sei noch einmal wiederholt: Wahrheit besteht in einer Beziehung zwischen einem unserer Gedanken und unseren früheren, jetzigen und insbesondere unseren künftigen Erlebnissen; die Beziehung, die dann vorliegt, wenn die Gedanken uns gut tun, befriedigen, „funktionieren“, uns im Leben weiterbringen. Wahr seien Gedanken, so formuliert James einmal, „in dem Maße, in dem sie uns unsere geistigen und physischen Aktivitäten erleichtern, uns äußere Macht und inneren Frieden bringen“.¹⁸

Es gibt eine Reihe von Gründen, weshalb dies heute kaum jemand mehr für eine haltbare Antwort auf die Frage danach hält, was Wahrheit ist. Erstens ist es ja platterdings so, dass auch ein falscher Gedanke uns ein Leben lang gut tun kann. (Russell erwähnte in diesem Zusammenhang einmal den Glauben an den Weihnachtsmann.) Zweitens ist Wahrheit nichts Personen-Relatives; es gibt keine Peter-Wahrheit und eine entgegen gesetzte Otto-Wahrheit. Das Für-wahr-Halten ist personen-relativ; und wenn wir sagen „Für Peter ist das wahr, für Otto aber nicht“, so meinen wir damit nur, dass der eine es glaubt und der andere nicht. Wir meinen nicht, dass ein und dasselbe zugleich wahr und falsch ist. Wenn der Pragmatist hingegen einen Gedanken als wahr bezeichnet, dann meint er, so James, „immer: wahr

18 James, Works, Bd. 2, S. 43.

für den, der erlebt, daß der Gedanke funktioniert“.¹⁹ Ja, wir finden sogar Formulierungen wie: „Wahrheit ist nur unsere subjektive Beziehung zu Realitäten.“²⁰ Drittens, Wahrheit ist kein Begriff, der sich steigern oder mit Graden näher bestimmen lässt. Doch James spricht oft davon, dass etwas wahrer sei als etwas anderes, und auch davon, dass etwas in dem-und-dem Maße wahr sei. Die Hypothese zum Beispiel, dass Gott existiert, so haben wir eingangs gehört, sei wahrer als die, dass er nicht existiert — jedenfalls für den, dem sie mehr Befriedigung verschafft. Aber alle wahren Gedanken sind „im gleichen Maße“ wahr: nämlich einfach wahr. Wahrer als wahr gibt es nicht; und „weniger wahr als einfach wahr“ heißt eben: nicht wahr. Wahrscheinlichkeit ist etwas ganz anderes als Wahrheit; sie ist personen-relativ und lässt verschiedene Grade zu.

Wollte James also gar nicht definieren, was *Wahrheit* ist? Wollte er vielleicht nur einen Hinweis darauf geben, dass die Frage nach der Wahrheit häufig fruchtlos ist, weil wir oft ja doch nicht definitiv feststellen können, was wahr ist, und uns damit bescheiden müssen, das Wahrscheinlichere zu glauben? Oder das, was uns besser in den Kram passt? Wollte er Wahrheit gar nicht definieren, sondern undefinieren? Oder wollte er gar nicht charakterisieren, was Wahrheit *ist*, sondern nur das, was uns den besten Hinweis auf sie gibt? Russell erwägt diese Vermutung einmal:

Und falls Nützlichkeit in den Augen des Pragmatisten nur ein *Wahrheitskriterium* ist, dann werden wir antworten: Erstens ist das kein nützliches Kriterium, denn gewöhnlich ist es schwieriger herauszubekommen, ob eine Überzeugung uns nützt, als herauszubekommen, ob sie wahr ist. Zweitens wird uns kein apriorischer Grund angegeben, warum Wahrheit und Nützlichkeit immer Hand in Hand gehen sollten; mithin ließe sich Nützlichkeit nur dadurch als Wahrheitskriterium erweisen, daß induktiv gezeigt wird, daß Wahrheit in allen bekannten Fällen mit Nützlichkeit zusammen auftritt. Aber dazu müßten wir schon in vielen Fällen wissen, was wahr ist. Und deshalb muß die pragmatische Theorie der Wahrheit schließlich verworfen werden — und zwar deshalb, weil sie nicht ‚funktioniert‘.²¹

Bei aller Sympathie, die wir für den Pragmatismus hegen mögen — für seine Attacke auf jede Abbildtheorie der Wahrheit mit ihrer absoluten Konzeption von Wirklichkeit oder für seine Methode, nutzlose Hypothesen und Streitereien zu vermeiden —, was den selbsterklärten Kern des Pragmatismus angeht, seine Wahrheitstheorie, ist Russell recht zu geben: Diese Theorie funktioniert nicht. Man müsste Wahrheit allzu pragmatisch betrachten, um sie einfach für das zu halten, als was der Pragmatismus sie uns verkaufen will.

Der gesunde Kern des Pragmatismus liegt in seiner Methode, nicht in seiner Wahrheitstheorie. Die Methode ist dazu da, metaphysische Dispute zu beseitigen, die anders nie zu einem Ende kommen könnten. Die Methode liegt darin, Klärungen herbeizuführen: Begriffe werden geklärt, die dunkel oder mehrdeutig sind; unterschiedlich formulierte Hypothesen werden dadurch zur Klarheit gebracht, dass sie entweder als ein und dieselbe erwiesen werden oder dass gezeigt wird, worin ihr

19 Ebd., S. 97.

20 Ebd., S. 89.

21 Bertrand Russell, 'Transatlantic Truth', in: Albany Review 2, 1908, S. 410.

Unterschied konkret liegt; Pseudo-Hypothesen werden als solche enttarnt, indem enthüllt wird, dass sie keine praktischen Konsequenzen für uns haben. Wenn kein praktischer Unterschied zwischen zwei Auffassungen auszumachen ist, bedeuten beide praktisch dasselbe, und aller Streit ist eitel. James erläutert diese Methode mit einem berühmten Beispiel:

Vor einigen Jahren war ich mit einer Gesellschaft in den Bergen. Wie ich nun einmal von einem einsamen Spaziergang zurückkomme, finde ich die ganze Gesellschaft in einem heftigen philosophischen Streit begriffen. Der Gegenstand des Streits war ein Eichhörnchen. Man hatte sich folgendes überlegt: So ein Eichhörnchen habe sich auf der einen Seite eines Baumes festgekrallt, und auf der andern Seite des Baums stehe ein Mann, der versucht, es zu Gesicht zu bekommen. Zu diesem Zwecke geht er, so schnell er kann, um den Baum herum. Doch wie schnell auch immer er ist, das Eichhörnchen bewegt sich genauso schnell in entgegengesetzter Richtung. Der Baum bleibt immer zwischen den beiden; er bekommt das Eichhörnchen nie zu sehen. Das philosophische Problem, das sich daraus ergibt, ist nun dieses: *Geht der Mann um das Eichhörnchen herum oder nicht?* Gewiß, er geht um den Baum herum und das Eichhörnchen ist an diesem Baum. Aber geht er auch um das Eichhörnchen herum? In der unbegrenzten Muße unseres Ausflugs in die freie Natur waren die Argumente für und wider bald erschöpft. Es hatten sich zwei gleich große Parteien gebildet, die hartnäckig auf ihrer Position beharrten. Als ich hinzukam, versuchten natürlich beide Seiten, mich für sich zu gewinnen, um damit die Mehrheit zu bilden. Mir fiel die alte scholastische Regel ein: Triffst Du auf einen Widerspruch, triff eine Unterscheidung! Ich suchte nach einer Unterscheidung und kam auf folgendes: „Welche Partei recht hat“, sagte ich, „hängt davon ab, was mit der Wendung ‚um das Eichhörnchen herumgehen‘ *praktisch gemeint* ist. Wenn damit gemeint ist, daß der Mann erst nördlich vom Eichhörnchen ist, dann östlich, dann südlich, dann westlich von ihm, dann geht er zweifellos um es herum. Wenn hingegen damit gemeint ist, daß er sich erst vor dem Eichhörnchen befindet, dann rechts von ihm, dann hinter ihm, dann links von ihm und schließlich wieder vor ihm, dann geht er genauso offensichtlich nicht um es herum, denn das Eichhörnchen gleicht ja jede Bewegung des Mannes aus und wendet ihm deshalb beständig den Bauch zu. Sobald diese Unterscheidung gemacht wird, gibt es keinen Anlaß, weiter zu streiten. Beide Seiten haben Recht und beide Seiten haben Unrecht, je nachdem, wie der Ausdruck ‚um etwas herumgehen‘ verstanden wird – ob in der einen praktischen Weise oder in der anderen.“²²

James nennt diese Anekdote gleich darauf trivial, aber er hätte sie nicht in einer Vorlesung erzählt und diese veröffentlicht, wenn er sie nicht für sehr aufschlussreich gehalten hätte. Und sie ist es. Sie zeigt, dass es Fragen gibt — James nennt die Eichhörnchen-Frage maliziöser Weise eine philosophische Frage —, die sich erst dann entscheiden lassen, wenn eindeutig gemacht worden ist, welche Beobachtungen als Grundlage der Entscheidung gelten sollen. Soll die Beobachtung, dass der Mann einen Kreis gegangen ist, in dem sich das Eichhörnchen befindet, die maßgebliche sein? Oder die Beobachtung, dass er ihm nie anders gegenüberstand als von Bauch zu Bauch? Diese beiden Beobachtungen schließen einander nicht aus; und das zeigt, dass die Frage, ob der Mann um das Eichhörnchen herumgegangen ist, mehrdeutig war.

Die eine Anwendung der pragmatischen Methode besteht darin, darauf hinzuweisen, dass zwei Auffassungen, die einander zu widersprechen scheinen, im Lichte ihrer pragmatischen Konsequenzen betrachtet ganz Unterschiedliches besagen kön-

22 James, Works, Bd. 1, S. 27f.

nen, so dass sie einander in Wirklichkeit gar nicht widersprechen und jeder Streit darum, welche nun wahr ist, witzlos ist. Beide mögen wahr sein.

Eine zweite Anwendung besteht darin, zu zeigen, dass zwei einander scheinbar widersprechende Auffassungen pragmatisch gesehen genau dasselbe besagen, so dass jeder Streit darum wiederum witzlos ist. Viele scheinbar konfligierende Auffassungen in der Metaphysik sind, so James, von dieser Art. Gibt es Substanzen oder gibt es nur Eigenschaftsbündelungen? Ist menschlicher Geist etwas Materielles, oder ist er vielmehr etwas Nicht-Materielles? Existiert Gott, oder gibt es ihn vielmehr nicht? Alles, was wir konkret erfahren können, lässt nach James jeweils beide Auffassungen zu. In solchen Fällen kommen zwei kognitive Verhaltensweisen in Frage: zum einen die Indifferenz (man zuckt angesichts der prinzipiellen Unentscheidbarkeit die Achseln); zum andern die Entscheidung für diejenige Auffassung, die einem mehr Zufriedenheit schenkt. Und welche Auffassung das ist, dies mag von Mensch zu Mensch verschieden sein. „Wenn Du die Indifferenz zwischen zwei scheinbar miteinander konfligierenden Überzeugungen als schmerzhaft empfindest, glaube das, was Dich glücklicher macht.“ Dies ist eine durchaus humane und tolerante Empfehlung. Der Pragmatist übertreibt allerdings, wie wir gesehen haben, wenn er hinzusetzt: Was Du dann glaubst, ist wahr (eben weil es Dich glücklicher macht).²³

23 Ich danke Claudia Nissle für hilfreiche Hinweise bei der Überarbeitung des ursprünglichen Vortragstextes.